

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 20 (2007)
Heft: [10]: Der Kanton Graubünden baut : eine Jahrhundertreise

Artikel: Das Staatshaus : il chanaster per ils funcziunaris
Autor: Gantenbein, Köbi
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-123315>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

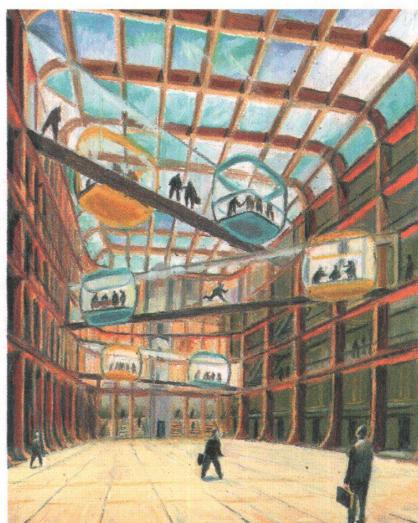
Il chanaster per ils funcziunaris

Illustrationen: Matthias Gnehm

Chur im September 2017: «Il Chanaster», die wie ein Korb geflochtenen Häuser, sind ein Markstein zeitgenössischer Architektur. Hier arbeitet fast die ganze Verwaltung des Kantons Graubünden. Das neue Staatshaus ist ein Resultat von Organisations-, Bau- und Energievernunft.



1



2

• Die Fürst-Pless-Hörner der Jägermusik «Albula» schmettern ein Trara in den kühlen Herbstabend des 7. September 2017. Fiametta Pedrolini, die Regierungspräsidentin des Kantons Graubünden, trippelt mit der Schere in der Hand über den weiten, mit Valser und Andeerer Steinen belegten Platz vor den zwei neuen Gebäuden der Kantonalen Verwaltung und spricht feierlich: «Avant 15 onns ha il chanaster cumenzà a reflectar davart sia administraziun: Simplifitgar ils process, meglierar ils posts da lavur, sbassar ils custs e s'avischinars als burgais. Quai che ha cumenzà cun ina idea organisatorica è daventà spazi. Nus essan loschs, nus essan ventiraivels, nus essan cuntents.»

Verteilt über Chur

Die Büropolitik des Kantons Graubünden funktionierte bisher so: Wuchs ein Amt oder musste es gar neu gegründet werden, suchte der Kanton dafür auf dem Büromarkt Räume. Das führte dazu, dass 1232 seiner Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter 2005 in über 25 gemietete und 19 eigene Liegenschaften über Chur verstreut waren. Etliche arbeiteten in Büros, die einst Wohnungen waren. Natürlich hatte diese Vielfalt Charme, einzelne Ämter funktionierten wie Familien, und der Grundriss der Mietobjekte bestimmte die Grösse und Güte einzelner Arbeitsplätze: Galt in der Stadt Zürich der Standard 14,5 Quadratmeter pro Arbeitsplatz oder bei ABB von 10 bis 30 Quadratmetern, je nach Rang, und waren die Arbeitsplätze bei Licht und Ausstattung auf hohem Stand normiert, so gab es in der Kantonalen Verwaltung Graubündens keinen Standard. Die einen hatten viel, die anderen wenig Platz. Normal war auch, dass in einem Raum einer oder eine, vielleicht zwei arbeiteten, denn für Gruppen- oder Grossräume, aber auch für Desk-Sharing – wie der Arbeitsplatz heisst, den mehrere Teilzeitangestellte oder solche, die häufig auf Achse sind, teilen – waren die Räume meistens ungeeignet. Also standen viele Bürotische oft leer. Die kleinteilige Vielfalt – es gab Ämter, die über mehrere Häuser verteilt waren – kostete: Jede Abteilung brauchte ein Sitzungszimmer, einen Empfang und Lagerräume. Also fragte der Regierungsrat im Jahr 2005 sein Hochbauamt: «Was heisst Reorganisation räumlich?»

Markus Dünner, der Kantonsbaumeister, und seine Leute antworteten: «Der Kanton braucht einen schönen, zentralen Ort für seine ganze Kantonale Verwaltung. Zwei neue Häuser mit über 700 Arbeitsplätzen. Fast alle werden da

1 Regierungspräsidentin, Prominenz, Jagdhornbläser und Kantonsbaumeister eröffnen das Staatshaus. Im Hintergrund das Dach des Churer Bahnhofs, der fünf Minuten entfernt liegt.

2 L'Edificio dello Stato è il grande spazio per tutti. Nelle sale per le riunioni sulle passerelle politici e funzionari governano il Cantone dei Grigioni.

3 Lungs corridors, blera aria, glisch e sulegl, la chasa statala è er ina maschina che produceva dapli energia che quai ch'ella dovrà.

versammelt sein ausser dem Gericht, der Staatsanwaltschaft, dem Gefängnis, dem Staatsarchiv, der Kantonsbibliothek und natürlich ausser dem Rätischen, dem Naturhistorischen und dem Kunstmuseum. Wir reduzieren dafür die 25 gemieteten Häuser auf 2 und die 19 eigenen auf 10. Der Kanton spart so Miete. Dazu kommen die Erträge der nicht mehr gebrauchten Liegenschaften und die Erträge aus der besseren Organisation der Arbeiten und Ämter. Dazu kommen vor allem auch die Gewinne, weil die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter über attraktive, gut eingerichtete Arbeitsräume verfügen werden. Dazu kommen schliesslich die materiellen und politischen Gewinne, die eine bürgernahe Verwaltung dem Staat bringt.» Die Idee hiess kurz und bündig «Alles unter ein Dach». Das ist ein schönes Bild, denn es erinnert an den Haustyp, der Graubünden über Jahrhunderte prägte: den Bauernhof. Im Engadin sind seit je alle vom Neni bis zur Ziege unter einem Dach – nur für den Miststock war dort kein Platz. Also war die Regierung schon 2007 sicher: So muss es sein, und bald schrieb sie dem Grossen Rat eine «Botschaft für den Bau eines Verwaltungszentrums». Die Männer, mit der der Regierungsrat und sein Hochbauamt das

Vorhaben an hohen Klippen vorbeiführten, ist ein schönes Stück Staatskunst. Schon früh lud man eine Delegation des Staatspersonals ein, bei der Planung und der Definition des Standards für die neuen Büros mitzureden: Wie gross? Wie hell? Wie komfortabel? Wie viele Parkplätze? Wie weit vom Bahnhof? Kantine – wie wo warum? Diese Mitsprache und die kontinuierliche Information aller führten dazu, dass die an die Privilegien ihrer Einzelbüros Gewohnten sich fürs ungewisse Neue gewinnen liessen – wenn auch leicht murrend.

Raumvernunft und Politik

Die Mitsprache sorgte auch für erhebliche Kosteneinsparungen. So ist es der Idee einer Untersuchungsrichterin zu verdanken, dass nicht der Rang, sondern die Arbeit die Raumgrösse bestimmt, oder andersherum: Ein Regierungsrat und eine Sachbearbeiterin haben grundsätzlich gleich viel Raumanspruch. Er sitzt nun nicht mehr einsam, sondern mit seinen Amtsleitern im Gruppenbüro; für seine diplomatischen und anderen Missionen gibt es gleich nebenan eine Besprechungswoje mit allen Schikanen. Diese praktische Vernunft spart pro Jahr eine Million Franken. →



→ Auch auf den üblichen politischen Feldern wurde das Haus vorbereitet. Mit der Verbindung von Kostensparen und frei werdendem Raum in der lebhaft wachsenden Stadt Chur sorgte die Volkswirtschaftsdirektorin für Solidarität unter den Gewerblern von Stadt und Land. Die Investitionen kamen zusammen aus der Pensionskasse und einer extra aufgelegten Emission an alle Bewohnerinnen und Bewohner des Kantons – diese war übrigens innert eines Monats dreifach überzeichnet, weil es für die Bündner attraktiver war, ihr Geld langfristig stabil und gut verzinst in einem staatlichen Vorhaben anzulegen, als sich auf der Achterbahn der Kapitalmärkte zu vergnügen. Dieses von Mitarbeiter- über Finanz- bis zu Gewerbe- und Umweltanliegen imprägnierte und sorgsam geschnürte Paket überzeugte zuerst die Kommission des Grossen Rates, dann sein Plenum, und schliesslich hiess es im Oktober 2011 eine Volksabstimmung mit 68 Prozent Ja-Stimmen gut.

Il Chanaster

Einen Tag nach der Abstimmung schrieb der Kantonsbaumeister einen internationalen Architekturwettbewerb aus. 219 Büros von Hammerfest bis Palermo lieferten Projekte ein; gewonnen haben Bauwerk & Friends aus Meran mit der Eingabe «Il Chanaster». Das ist Romanisch und bedeutet «das Körbchen» – der Name ist dem Haus geblieben, weil er seine weithin strahlende Form einprägsam zusammenfasst: einen geflochtenen Korb. Diese Form ist kein Kunstwillen der Architekten, sondern sie entstand so: Die dem Haus wie ein Vorhang vorgehängte Fassade ist eine Ansammlung gläserner Fensterläden. Je nach Sonnenstand und Wärme bewegen Motörchen diese Läden in

einem Winkel zwischen 1 Grad am Mittag und 179 Grad nach Feierabend an einem Sommertag. Auf den Glasläden sind Folien so aufgebracht, dass sie das Sonnenlicht regulieren. Im Winter dringt keine Wärme hinaus und im Sommer keine Hitze ein. Die Folien sorgen aussen für ein faszinierendes, an einen Korb erinnerndes Bild und innen für ein feines Schattenspiel. «Il Chanaster» ist das Sinnbild für die technische Exzellenz des Zwillingshauses, denn die Fassade ist Teil ausgeklügelter Haus- und Energietechnik. Nebst den bewährten Standards des Wärmepumpens und -sparens haben die regen Heizungs- und Sanitäringenieure des Kantons alle möglichen noch neuen Apparate installiert. Sie fangen auf dem Dach und an den Fassaden der Sonne und sammeln im Haus die Körperwärme all der tüchtig arbeitenden Politiker und Staatsangestellten ein, so dass übers Jahr mehr Energie aus dem Haus kommt, als sein Betrieb benötigt. Oder, wie Regierungspräsidentin Fiametta Pedrolini anlässlich der Einweihung mit stolz geschwellter Brust rief: «Il Grigioni non è solo il cantone delle forze idriche, il Grigioni è alla guida dei risparmi di energia ed è esemplare nella costruzione di edifici che non consumano ma che producono energia.»

Die Staatshalle

Das Gegenteil der verspielten Fassade ist das architektonische Schmuckstück im Innern: Wer eintritt, kommt in eine grosse, von Tageslicht durchflutete Halle. Hier werden in einem bis unter das transparente Dach freien, weiten Raum Luft, Licht, Klima, Höhe und Ehrfurcht zelebriert. Jedes der fünf Stockwerke wird zum Innenhof hin frei gespielt, begrenzt von einer feingliedrigen Brüstung. Von dieser Halle aus begreift man das Staatshaus sofort. Man kann aufsteigen über die Treppen auf die Passagen, zu den Fassaden hin sind die Büros hinter raffiniert halb durchsichtigen Wänden gereiht. Mit feinen Textilien werden Grenzen gesetzt.

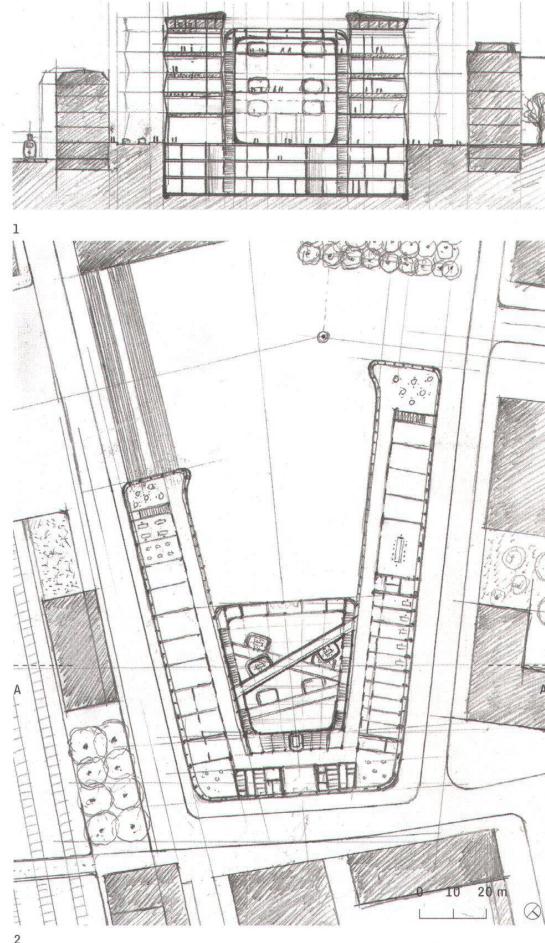
Wie grosse Seilbahngondeln sitzen die Besprechungszimmer auf Stegen im Luftraum über der Halle. Ein Schacht für nur je einen Lift und zwei Dutzend Stützen aus Schichtholz halten das Haus aufrecht, kunstvoll gefügte Holzbalken steifen es aus; problemlos verbaut man heute Holz über fünf Geschosse. Der Raum im Innern, der Blick in den Himmel und jener nach aussen auf den weiten Platz – so findet die Forderung der Regierung von 2005, «Alles unter einem Dach», ihre architektonisch gültige Entsprechung.

Die Sonne geht unter

Nachdem die Regierungspräsidentin das Band durchschnitten hat, klatschen alle. Sie spazieren durchs Haus. Sie loben das Licht. Sie preisen die Räume. Sie begrüssen einander auf den Passagen und schauen neugierig in die Büros auf die Tische der Regierungsräte. Sie stossen an mit Wein aus der Herrschaft. Bier aus Tschlin, Flims und Monstein fliesst. Dazu werden Birnenbrot aus Lavin und Trockenwürste aus Vrin serviert. In Töpfen dampft Maronensuppe aus Castasegna und es riecht nach Beckibraten aus dem Prättigau. Die Jagdhörner ertönen wieder und die Sonne geht hinter dem Piz Signina unter. • GA

1 Der Schnitt zeigt die ökologische Vernunft; zwei kleinteilige Flügelrahmen die Staatshalle ein. Auf dem Dach sitzt das Sonnenkraftwerk. Pläne: Bauwerk & Friends

2 Grundriss 2. OG: Staatsplatz und -halle schaffen viel öffentlichen Raum.



Fantasie und Wirklichkeit

Der Bericht über die Eröffnungsfeier des «Chanaster» ist erfunden – und doch nicht. 2005 unterbreitete das Hochbauamt der Regierung den «Bericht zur Büroraumplanung, Analyse – Strategische Grundsätze». Sie begrüsste den Vorschlag, der gemietete und eigene Liegenschaften zugunsten eines Verwaltungszentrums auf einen Kernbestand reduzieren will. Denn man verspricht sich Arbeits- und Kosteneinsparung, bessere Arbeitsplätze für alle Staatsangestellten und ein zeitgenössisches Staatshaus für die Bürgerinnen und Bürger.

2006 schrieb das Hochbauamt den «Bericht zur Büroraumplanung» weiter und stellte ein «Raum- und Realisationskonzept» vor. Auch dem stimmte die Regierung zu. Zurzeit prüft das Hochbauamt mögliche Grundstücke, präzisiert die Wirtschaftlichkeit und studiert Finanzierungsmodelle. Und skizziert den Zeitplan: Bis 2017 soll die Kantonale Verwaltung – bis auf die Museen, das Archiv, die Bibliothek, die Staatsanwaltschaft, das Gericht und ein paar wenige Dienststellen – in einem neuen Haus mit über 700 Arbeitsplätzen vereint werden.